

vollständig umgearbeitete Aufl. 8° (62 S.) (Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung „Volk im Werden.“) Frankfurt a. M. 1924, Carolus-Druckerei. M 1.—

Das alte Problem: Kirche und Welt, Katholik und Politik, erlebt immer wieder neue Auf-erstehungen. Mit hohem Idealismus wendet sich der Verfasser dieser Frage zu; er sieht die Lösung in einer Politik „aus dem Glauben“, d. h. in einer Erfassung und Durchdringung der politischen Aufgaben durch glaubenserfüllte, selbstverantwortliche, sozial empfindende einzelne Persönlichkeiten, während er katholische Parteien ablehnt. Alles, was er darüber schreibt, wird ein benigne auslegender „beharrlicher“ Leser richtig verstehen können, wenn es auch nicht so unerhört neu ist, wie es dem Verfasser zu sein scheint. Indessen ist die Sprache so abstrakt, daß die Auswirkungen auf das praktische Handeln kaum sichtbar sind. Daher wird die Schrift dem Politiker, der immer von der Frage bedrängt wird: „Was muß ich nun tun?“ kaum etwas Sonderliches bieten. Vieles ließe sich auch schlichter und klarer sagen; denn nach meiner, heute anscheinend veralteten Ansicht sollte alles Lehren eigentlich ein Vereinfachen sein. Die Kirche wirkt übrigens auf die Welt nicht nur durch die Kraft ihrer Liebestat, sondern auch durch Einschärfung ihrer Gesetze und Erlass konkreter Entscheidungen. Wenn nach Augustinus der Christ die natürliche Welt nur gebrauchen (uti), nicht aber genießen (frui) soll, so versteht er unter frui das Ruhen in dem letzten, absoluten Gut, und in diesem Sinne ist sein Ausspruch unanfechtbar. Im allgemeinen sollte der Ausdruck „katholische Politik“ gemieden werden, um den Irrtum auszuschließen, als könnten die politischen Maßnahmen, was ja auch Michel ablehnt, einfach aus dem katholischen Glauben abgeleitet werden. Die Bemerkung über den Satz „Der Zweck heiligt die Mittel“ (S. 50) ist zum mindesten mißverständlich.

7. Zeit der Wende. Von Prof. Dr. Friedrich Dessauer. 8° (75 S.) Ebenda 1924. M 1.—

Dessauer bietet eine Sammlung von gelegentlichen Aufsätzen zur Zeitgeschichte. Krieg, Revolution, Friedensverhandlungen, innere und äußere Politik, Klassengegensätze und Volksbildungsfragen kommen zur Besprechung. Der Rückblick in die Vergangenheit zeigt maßvolles Urteil; die Vorschläge für die Zukunft sind meist sehr allgemein gehalten, bekunden aber einen erfreulichen Optimismus, der zur Tat und Eintracht aufruft. Manches,

das nur Tagesinteresse hatte, ist heute schon überholt; anderes zeugt von den Illusionen, denen wir uns hingegeben haben (S. 25). Daß die Revolution ein Sieg von Ideen gewesen sei, möchte ich nicht nachsprechen; sie war weit eher eine Ermüdungs- und Abstumpfungsercheinung, bei der die Ideen nur allzu sehr gefehlt haben. Der Vergleich zwischen Amerikanern und Deutschen (S. 48) darf nicht verallgemeinert werden. Geschimpft wird mit und ohne Grund in allen Zonen. Auch sonst verrät der Verfasser eine Vorliebe für Amerika, das uns aber trotz seines Reichtums nicht schlecht hin als Vorbild gelten soll. An dem heutigen Elend in Europa trägt Amerika ein gerütteltes Maß der Schuld. Im letzten Aufsatz müßte wohl noch schärfer zwischen geordneter Selbstliebe und Selbstsucht unterschieden werden.

Max Pribilla S. J.

Deutsche Literatur.

1. Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Von Josef Nadler. Zweite Auflage. I. Band: Die altdeutschen Stämme 800—1740. II. Band: Sachsen und das Neusiedelland 800—1786. Lex. (XII u. 636 S.; XII u. 668 S.) Regensburg 1923, Habel. Grundpreis M 12.—, geb. 18.—; 14.—, geb. 20.—
2. Das deutsche Theater und Drama seit Schillers Tod. Von Wilhelm Kosch. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. (3. u. 4. Tausend.) 8° (VIII u. 342 S.) Leipzig (o. J.), Vier-Quellen-Verlag. Grundpreis M 14.—; geb. 20.—
3. Biologie deutscher Dichter und Denker. Von Otto Hamann. gr. 8° (194 S.) Zürich-Leipzig-Wien (o. J.), Amalthea-Verlag. Grundpreis M 8.—

1. Ein achtungsgebietendes wissenschaftliches Werk, das an Ausmaß der Stoffbeherrschung und Glanz der Sprache, nicht zuletzt auch in der reichen Ausstattung seinesgleichen sucht, erscheint hier in neuer, sorgfältig verbesserter, ergänzter und teilweise stark erweiterter Auflage. Untertitel und Kapitelüberschriften der beiden Bände deuten schon an, daß Nadler nicht davor zurückschreckte, größere Änderungen in seiner literargeschichtlichen Darstellung vorzunehmen. Die wichtigste ist eine Neugruppierung der einzelnen Abschnitte: jeder der beiden Bände enthält Teile des ersten, zweiten und dritten Bandes der alten Auflage. Die Literatur der altdeutschen Stämme wird jetzt im ersten Band bis zum Jahre 1740 verfolgt (früher nur bis 1600). Der zweite Band ist

nun ausschließlich Sachsen und dem Neusiedelland gewidmet (früher hieß der Titel: Die Neustämme von 1300, die Altstämme von 1600 bis 1780). Auch ganz neue Abschnitte sind hinzugekommen, und die alten wurden da und dort durch Zusätze oder Auslassungen ergänzt oder gekürzt. Sehr dankenswert sind die gegenüber der ersten Auflage bedeutend vermehrten wissenschaftlichen Belege, Personenverzeichnisse und Sachregister des Anhangs. Wenn einmal das ganze kühne Unternehmen in der neuen Auflage abgeschlossen vorliegt, wird sich Gelegenheit bieten, das Werk in seiner veränderten Gestalt eingehender zu würdigen. Schon die „Zeitgedanken“, mit denen Nadler diesmal den ersten Band einführt, lassen übrigens erkennen, daß der Verfasser trotz aller Änderungen an den Grundlinien seiner Auffassung festhält. Daß wir den Satz: „Romantik ist ostdeutsche Renaissance“, den Nadler hier wiederholt, nicht für richtig halten, und daß man auch gegen die geistvolle, aber allzu schematische Scheidung Westrom-Dstrom schwerwiegende Bedenken ins Feld führen kann, wurde in den „Stimmen“ schon öfter und zur Genüge betont. Heute möchten wir daher von diesen und andern strittigen Punkten absehen und lediglich der Freude Ausdruck geben, daß ein so hochbedeutendes Werk in verhältnismäßig kurzer Zeit eine neue Auflage erlebt.

2. Über Theater und Drama ist im letzten Jahrzehnt gar viel geplant, geredet, geträumt und geschrieben worden. Die große Mehrzahl der hier in Betracht kommenden Schriften gehört zur Tagesliteratur: sie erscheint, macht einiges Aufsehen und — wird vergessen. Was an gründlichen Arbeiten auf diesem vielerörterten Gebiet vorliegt, hat Prof. Dr. Rosch in seinem völlig neu bearbeiteten Buche weitgehend berücksichtigt. Manche Abschnitte haben eine durchgreifende Änderung erfahren. Auch in den andern erkennt man überall das Streben des Verfassers nach geistiger Durchdringung des Stoffes, vorurteilsfreier, gerechter Würdigung der einzelnen literarischen Erscheinungen, verständnisvoller Beachtung der innern und äußern Bedingungen ihres Werdens und Wachsens, ihrer Wirkung auf die Zeitgenossen, ihrer Bedeutung für die Nachwelt. Die Kapitel: „Das Drama im Zeitalter der Romantik“, „Grillparzer und die klassisch-romantischen Epigonen“, „Raimund und das Volksstück“, „Laube und das Burgtheater“, zeigen nicht nur die große Belesenheit des Verfassers, sondern vor allem auch seine genaue Vertrautheit mit den österreichischen, zumal mit den Wiener Bühnenverhältnissen und der nation-

alen oder stammesgeschichtlichen Eigenart der betreffenden Dichter und ihrer Geistesprodukte.

Gegenüber den jüngsten unter unsern Dramatikern ist Rosch mit seinem Lob durchweg merklich zurückhaltend, vorsichtig und sorgfältig beherrscht im Ausdruck. Offenbar hält er manche von ihren Darbietungen noch nicht für spruchreif, betrachtet sie vielmehr als stark problematisch. Andere lehnt er deutlich, wenn auch zumeist ohne Schroffheit, ab. Diese Art seines kritischen Verfahrens sticht wohlthuend ab von den geräuschvollen Lobpreisungen, die wir nun schon seit Jahren über so manche Halbtalente unter unseren jugendlichen Bühnendichtern in einem großen Teil der Presse zu lesen gewohnt sind. Sie erscheint auch durch einige neueste Rundgebungen gerechtfertigt, die zumeist aus den Kreisen des Bühnenvolksbundes selbst oder ihm nahestehender literarischer Kritiker erfolgten (von Leo Weismantel im Literarischen Echo vom 1. Juni 1923, von Dr. Philipp Funk in der Literar. Beilage zum Bayer. Kurier vom 9. Juli 1923, von Gustav Stezenbach in der Allgem. Rundschau vom 28. Juni 1923), und die aufs nachdrücklichste betonten, daß von einer Hochblüte des katholischen Dramas, in der wir uns nach den Versicherungen so manch eines jugendlichen Theaterenthusiasten schon längst mitten drin befinden, noch wenig zu bemerken ist. Fast 50 Druckseiten „Annalen“, d. h. Verzeichnisse der bedeutendsten oder doch bekanntesten Bühnenstücke vom Jahre 1805 bis 1922 in chronologischer Reihenfolge, und ein zuverlässiges Personenregister vervollständigen den Wert des geschmackvoll ausgestatteten Buches von Rosch, das dem Leiter von Volksbühnen wie dem Jugenderzieher, dem Literaturfreund wie dem Fachgelehrten die vortrefflichsten Dienste leisten wird.

3. Otto Hamann setzt sich in seiner Schrift das Ziel, „die Zusammenhänge geistigen Schaffens mit dem körperlichen Substrat darzustellen, und versucht an den genialen Köpfen, die das deutsche Volk im abgelaufenen letzten Jahrhundert hervorgebracht hat, zu zeigen, wie diese Genies, kraft Anlage, Erziehung, körperlicher Konstitution und Lebensumstände so werden mußten, wie sie in der Geschichte dastehen“. Das alte Gesetz, daß die künstlerischen Kräfte am Widerstand erstarken, besitzt nach ihm auch in der Literatur Geltung. „Ohne Leid und Not, ohne zeitweise Hemmungen hat noch kein Mensch die Unsterblichkeit erlangt“ (aus dem Vorwort). Demgemäß behandelt der Verfasser im allgemeinen, grundlegenden Teil zunächst kurz die „Probleme der Naturwissenschaft und Medizin“, gibt dann

eine „Kritik der medizinischen Erkenntnis“, ergeht sich etwas weitläufiger über die Thematata „Psychologie und Parapsychologie“, „Gehirn und Nerven“, „Rassenkreuzung, Vererbung und Eugenik“ und versucht schließlich die Begriffe „genialer Mensch“ und „künstlerisches Schaffen“ klarzulegen. Der zweite (Haupt-) Teil enthält die „Pathographien“ von nicht weniger als 83 Dichtern und Denkern von Kant und Hamann bis auf Hauptmann, Bismarck, Wedekind und Rainer Maria Rilke. Im dritten (Schluß-) Teil erörtert der Verfasser „Das Wesen des Geistes“, „Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben“ und „Die Magie des Todes“.

Das interessante Buch enthält sehr viel und zum Teil recht brauchbares Material zur Erkenntnis der biologischen Bedingungen des geistigen Arbeitens und Wirkens, bietet aber einstweilen noch keine volle Klärung der einschlägigen Fragen, noch weniger deren befriedigende Lösung. Der grundlegende, allzu knapp geratene Teil sollte einer nochmaligen Durcharbeitung unterzogen werden. Auch die „Pathographien“ lassen in den meisten Stücken viel zu wünschen übrig und sind nach Umfang und Darstellung sehr ungleich ausgefallen. Doch ist zuzugeben, daß ein so schwieriges Thema unmöglich im ersten Wurf bewältigt werden kann. Vielleicht bietet sich für den Verfasser später Gelegenheit, uns in einer Neuaufgabe zugleich eine Neubearbeitung des heute so viel erörterten Gegenstandes vorzulegen. Namentlich wäre zu wünschen, daß der dritte Teil klarer und einwandfreier gestaltet würde. Der Verfasser ist, wie aus manchen Äußerungen hervorzugehen scheint, katholischer Arzt. Es könnte dem Buche nicht schaden, wenn seine eigene religiöse Auffassung (nicht bloß die Ansichten eines Eucken oder anderer), wo es am Platze ist, folgerichtig und deutlich zum Ausdruck käme.

Alois Stockmann S. J.

Kunstgeschichte.

Das Stuttgarter Passionale. Von Albert Böckler. Folio. (68 S. Text nebst 176 Abb. auf 86 Tafeln.) Augsburg 1923, Dr. Gilsers Verlag. G.-M 45.—

Die vorliegende Veröffentlichung, typographisch eine erstklassige Leistung, hat zum Gegenstand ein aus dem Benediktinerkloster Zwiefalten stammendes, heute in der Landesbibliothek zu Stuttgart befindliches Passionale, jenes im Mittelalter beim Chorgebet gebräuchliche Buch, in dem die in der Matutin zur Verlesung kommenden Heiligenleben aufgezeichnet

waren; „Passionale“ genannt, weil diese Lesungen vornehmlich Leidensgeschichten von Märtyrern waren. Das Stuttgarter Passionale umfaßt drei Bände, von denen im großen und ganzen der erste dem Winter- und Frühlingsteil, der zweite dem Sommer, der dritte dem Herbstteil des Breviers entspricht, wenngleich nicht ohne mehrfache Abweichungen von der Ordnung des Kalendariums. Der erste Band datiert nach den Feststellungen des Herausgebers aus dem ersten Viertel des 12. Jahrhunderts. Der zweite und dritte dürften nach der Form, welche die Mitra auf ihren Miniaturen zeigt, nicht viel jünger sein. Jedenfalls waren um 1165 bereits alle drei vorhanden.

Das Passionale ist außerordentlich reich an Miniaturen, wodurch es für die Geschichte der süddeutschen, besonders aber der schwäbischen Miniaturmalerei des 12. Jahrhunderts von hervorragender Bedeutung ist. Abgesehen von zwei ganzseitigen Bildern, bestehen die übrigen Miniaturen teils aus Einschaltbildern, teils aus Initialen mit oder ohne Figurenwerk. Die Bilder geben meist eine in den Lesungen erwähnte, durch ein Zeichen am Rand des Textes gekennzeichnete Begebenheit wieder. Darstellerisch und stilistisch stehen sie auf dem Boden der Miniaturmalerei der bairischen Klosterschulen des späten 11. und des 12. Jahrhunderts, die für sie die Vorlagen geboten haben, doch glaubt der Herausgeber auch einen gewissen Einfluß der oberitalischen Miniaturmalerei sowie der Arbeiten der Einsiedler Klosterschule in ihnen nachweisen zu können. Entstanden ist die Handschrift, wie er sehr wahrscheinlich macht, wohl in der Hirsauer Schreibstube, in der alle Voraussetzungen für ihre Herstellung, namentlich auch das Vorlagematerial, für die Miniaturen gegeben waren. Jedenfalls gehören die Miniaturen des Passionale in den weiteren Kreis der in den Hirsauer Tochterklöstern ihren Einfluß geltend machenden Miniatorenschule des Stammklosters. Vielleicht wäre es nützlich gewesen, zur Beantwortung der Frage nach dem Entstehungsort der Handschrift jenen Miniaturen eine Beachtung zu schenken, welche Kirchenbauten wiedergeben, besonders Bild 8 und 132 mit ihren völlig gleichartigen Darstellungen einer fünftürmigen Kirche, da die Annahme sich nahelegt, der Maler habe als Vorbild für diese die eigene Klosterkirche genommen. Weitere Untersuchungen, für welche die vorliegende Veröffentlichung mit ihren vorzüglichen Abbildungen der Miniaturen des Passionale alle notwendigen Unterlagen bietet, werden die Herkunft und Schulzusammenhänge der Hand-